

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 15 (1925)
Heft: 23

Artikel: Auf einer Wanderung
Autor: Mörike, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche

in Wort und Bild

Nr. 23
XV. Jahrgang

Bern
6. Juni 1925

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Auf einer Wanderung.

Von Eduard Mörike.

In ein freundliches Städtchen trat ich ein,
In den Straßen liegt roter Abendchein.
Aus einem offenen Fenster eben,
Ueber den reichsten Blumenflor
Hinweg, hört man Goldglockentöne schweben,
Und eine Stimme scheint ein Nachtigallenchor,
Daß die Blüten beben,
Daß die Lüfte leben,
Daß in höherem Rot die Rosen leuchten vor.

Lang hielt ich staunend, luftbeklommen,
Wie ich hinaus vors Tor gekommen,
Ich weiß es wahrlich selber nicht.
Ach hier, wie liegt die Welt so licht!
Der Himmel wogt in purpurnem Gewühle,
Rückwärts die Stadt in goldenem Rauch;
Wie rauscht der Erlenschbach, wie rauscht im Grund die Mühle!
Ich bin wie trunken, irr' geführt —
O Muse, du hast mein Herz berührt
Mit einem Liebeshauch!

Der Rosenhof.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 23

Es dauerte eine Weile, bis sie in Tantes Wohnzimmer auf dem Gitterstuhl, dem Sofa gegenüber, saß. Ihre beiden Pflegeeltern warteten nebeneinander auf dem Grüngestreifen, was nicht oft geschah. Sie sahen im Schatten und konnten die Miene ihres Gegenübers gut beobachten.

Onkel rauchte, und Tante strickte. Aber die Pfeife des Onkels war am Ausgehen, und Tante klapperte mehr mit den Nadeln, als daß sie vorwärts kam. Beide machten bekümmerte Gesichter, über die der gerechte Zorn seine Schatten warf, und die nur ein schwächliches Hoffnungsleuchten matt erhellte.

„Susanna, Kind, wir sollten, um urteilen zu können, genau wissen, wie sich die Sache bei jener Schlittenfahrt eigentlich zugetragen“, begann der Onkel Daniel. „Wir möchten erwägen, ob wir berechtigt sind zu erwarten, daß Herr de Clermont uns um deine Hand bittet, ob er sich dir gegenüber ausgesprochen, daß er... nun, ob er dir Versprechungen gemacht, ob...“ Susanna sagte kein Wort. Jede Silbe des Onkels peinigte sie.

„Aber Kind, red' doch!“ rief Tante Ursula. „Wir wollen ja nur dein Bestes.“ Das wußte Susanna, aber dies Beste war von jeher für sie nicht immer das Angenehmste gewesen. Ueber die Schlittenfahrt zu reden, war ihr fast unmöglich. Sie hatte Mühe, ruhig sitzen zu bleiben und nicht davonzulaufen. Sie schämte sich, die so in ihren Mädchengefühlen verletzt wurde.

„Kind, hat sich Herr de Clermont darüber ausgesprochen,

daß er dich zur Frau begehren werde?“ Susanna schüttelte den Kopf.

„Hat er dir nicht gesagt, daß er dich heiraten wolle? Dich nicht seine Braut genannt? Nichts?“

„Fragt mich doch nicht!“ rief Susanna außer sich. „Ich kann nicht darüber reden. Ich habe geglaubt, es verstehe sich von selbst, daß ich seine Braut sei, nachdem...“

„Nachdem?“ fragte Ursula ungewöhnlich sanft.

„Nachdem er mich geküßt hat“, sagte Susanna, stand auf und drehte dem Tisch und dem Sofa den Rücken zu, damit niemand sehe, wie ihr die Tränen über die Wangen liefen. —

„Sonst hat er nichts gesagt?“ Susanna schüttelte den Kopf. —

In Tante Ursula quoll ihr alter Zorn gegen die Franzosen wieder auf.

„Die Lüderjane“, sagte sie leise zu Daniel. „Da hat man es wieder einmal. Sogar an Bürgerstöchter wagen sich diese Egoisten und Leichtfüße.“ Onkel Daniel räusperte sich.

„Ja, Kind, ich weiß nicht... Was soll ich sagen? Es gibt eben Männer, die einen Kuß nicht schwer nehmen. Sie küssen auch etwa ein Mädchen, ohne gleich ans Heiraten zu gehen. Ich glaube, daß sich Herr de Clermont da nicht viel dabei gedacht hat.“

„Ich schäme mich!“ rief Susanna und trocknete zornig und empört ihre Tränen. „Ich schäme mich vor euch und